

„Candela“ - Regine Schumann

Rede zur Vernissage am 20. Juli 2006-07-18

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kunstfreunde,

etliche unter ihnen haben auch eine längere Anreise nicht gescheut, um sich diese Ausstellung anzuschauen. Dann geht man durch die Räume unseres ehemaligen Klosters S. Wolfgang und ist auf eine gewisse Weise sprachlos angesichts einer Kunst, deren Strahlkraft etwas von der Spiritualität erahnen, - wenn nicht sogar wiedererstehen lässt -, die einst diese Räume durchdrungen hat. Auch wenn es einem Kunsthistoriker eher selten passiert: Auch ich teile diese gewisse Sprachlosigkeit. Es ist mittlerweile etwa 10 Jahre her, seit ich Regine kennen lernte, seit ich mich mit ihren Arbeiten vertraut machen durfte. Dennoch staune ich jedes Mal erneut darüber, mit welcher subtilen Kraft diese Kunst meine Anschauung infiziert, staune über ihre sinnliche Präsenz und frage mich, wie ich die ergreifende Schönheit, die sie ausstrahlt, in Worte fassen soll.

Wenn Sie nun einen fachlichen Vortrag erwarten, so möchte ich Sie auf den Ausstellungskatalog verweisen, in dem mehrere Autoren versucht haben, sich dem Phänomen, der Erscheinungsweise von Regine Schumanns Arbeiten auf der Ebene des kunstwissenschaftlichen Diskurses zu nähern. So könnte ich etwa vom erhabenen Schönen sprechen, oder von einer Ästhetik ihrer Kunst, die von einer schier unglaublichen Differenzierung in der Gestaltung des Wahrnehmungsprozesses zeugt.

Gestatten Sie mir aber, dass ich an dieser Stelle die konkrete Anschauung dem Abstrakten vorziehe. Und mich auf einer Ebene bewege, die meines Erachtens ganz elementar die Rezeption von Regine Schumanns Arbeiten ausmacht: die Subjektivität. Und die Intensität, die Sie als Betrachter ganz intuitiv erleben. Ich meine das in einem sehr umfassenden, Körper und Geist ergreifenden Sinn. Ein Verhalten gibt es jedenfalls sicherlich nicht, wenn man diesen Arbeiten gegenüber tritt: das der Gleichgültigkeit. Was wiederum heißt: Offensichtlich sprechen diese Kunstwerke zuerst einmal die Sinnlichkeit, wenn man so will, das

limbische System an, in dem Emotionen verarbeitet werden. Und erst in einem zweiten Schritt jene Gehirnregionen, die für die intellektuelle Verarbeitung zuständig sind. Das klingt einfach, passiert einem aber eher selten in der zeitgenössischen Kunst. Ich möchte also Ihre Aufmerksamkeit auf die sinnliche Wahrnehmung, auf das Sehen selbst lenken. Und glauben Sie bitte nicht, dass das Sehen ein einfacher Prozess wäre. Ich sehe, also bin ich, wird sicherlich dem menschlichen Wahrnehmungsprozess genauso wenig gerecht wie das berühmte Diktum von Descartes: Ich denke, also bin ich. Im Unterschied zur intellektuellen Analyse verfügt der Ausdruck der sinnlichen Wahrnehmung in unserer Sprache über ein weniger differenziertes Vokabular, eben weil Wahrnehmung unmittelbar und weniger abstrakt ist.

Sie brauchen nur die Probe aufs Exempel zu machen und die Installation *Dreamteam* hier in der Apsis mit Worten zu beschreiben: Der Titel *Dreamteam* weist bereits auf das Schwebend-Leichte, Traumartige der Installation und auf die Beziehungen, das Zueinander der verschiedenfarbigen Kugeln hin. Fragen tauchen auf, zum Beispiel: Wie verhält es sich mit der Positionierung der Kugeln im Raum, mit der Unterschiedlichkeit ihrer Leuchtkraft, ihren feinen farblichen Nuancierungen, ihren Neigungen zueinander?

Liegen sie oder schweben sie?

Haben sie das Potenzial, zur Decke des hohen Raumes aufzusteigen?

Ist jede dieser Kugeln ganz für sich, oder gehen sie eine Beziehung zueinander ein, und welche Arten von Beziehung ergeben sich?

Sind die Kugeln Lichtfänger oder Leuchtkörper?

Und wie steht es mit dem Verhältnis des Raumes IN den Kugeln zum Raum AUßERHALB der Kugeln?

Was ist das überhaupt für ein seltsam unbestimmter Gesamt-Raum, weißer Teppichboden, weiße Wände, und welche Macht hat die Schwerkraft in diesem Raum?

Haben Sie Lust, diesen Raum zu betreten – bitte nur in den bereit gestellten Pantoffeln – oder verspüren Sie eine gewisse Scheu davor? Warum?

Das sind eine ganze Menge Fragen, die ich Ihnen hier stelle. Sie werden es vielleicht gemerkt haben. Sehen und Reflektieren, man könnte auch sagen: assoziatives

Denken sind, schon von der Wortbedeutung her, ein inniges Geschwisterpaar. Regine Schumann ist eine Künstlerin, die Sie als Betrachter dazu auffordert, in einem ganz augenscheinlichen Sinn sinnlich zu reflektieren. Sie werden mit Schönheit infiziert, ob Sie das nun wollen oder nicht. Wie aber macht sie das?

Ganz einfach: Durch „Candela“, wie der Titel der Ausstellung schon sagt. Die „Candela“ ist, laut Definition, die Lichtstärke einer Strahlungsquelle, welche die monochromatische Strahlung der Frequenz 540×10^{14} Hertz in eine bestimmte Richtung aussendet, in der die Strahlstärke $1/683$ Watt durch Steradian beträgt. Die Einheit der Lichtstärke ist die Candela (Abkürzung cd), ausgedrückt in Lumen pro Steradian.

Ich hoffe, Sie konnten dieser Definition folgen! Kurz gefasst: „Candela“ ist die Maßeinheit für die Lichtstärke einer Strahlungsquelle – den Rest der Definition können wir uns getrost ersparen. Ich persönlich finde es ungemein beruhigend, dass man Schönheit ganz wissenschaftlich in Maßeinheiten mit einem so schönen Namen umrechnen kann: Candela.

Anders ausgedrückt: Neben Tageslicht nutzt Regine Schumann vor allem Schwarzlicht, um die energetisch aufgeladenen Farben zu erzeugen, die ihre Arbeiten ausstrahlen. Dabei verwendet sie künstliche, fluoreszierende Pigmente und Materialien wie gehäkelte Plastilightschnüre, lasergeschnittenes und pigmentiertes Acrylglas oder Bikinistoff, den sie zu großflächig verspannten Stoffbahnen verarbeitet. Wie Sie sehen, die Kunst und die Faszination, die von ihr ausgeht, ist durch und durch künstlich erzeugt. Und verwandelt sich je nach Art und Intensität des Lichts.

Das Licht erst ermöglicht das Sehen und das Reflektieren, das Licht ist die Brücke zwischen sinnlicher und geistiger Reflektion. Das Licht ist der Schlüssel zum Werk von Regine Schumann, weil es zum einen immateriell ist, zum anderen die Gegenstände erst erkennbar macht, also das Medium sinnlicher Erkenntnis ist.

Wenn Sie wachen Augen durch die Ausstellung gegangen sind, werden Sie zudem festgestellt haben, dass über das reine Objektlicht hinaus auch die Räume dieses Museums einer unterschiedlichen Lichtdramaturgie folgen. Vom ersten Raum bis zur

Apsis und schließlich dem kleinen Seitenraum, den Gang hinunter werden die Räume zunehmend dunkler. Dieser Raumfolge entgegenlaufend, wird die Kunst immer strahlender, brennender.

Im ersten Raum finden Sie die Arbeit „Strudel“, eine konzentrische Häkelarbeit aus Plastilightschnüren, deren lose herausstehende Enden den Entstehungsprozess aufzeigen. An den Wänden streng konturierte „Colorboxes“ mit ganz unterschiedlichen Farbverdichtungen, in denen sie sich spiegeln, reflektieren. Oder in die sie eintauchen können. Dazwischen eine weitgespannte, den Raum transformierende Farbhaut, und eine Poesie des Immateriellen in der Apsis. Und im letzten Raum, dem kleinsten, brennt Ihnen eine scheinbar chaotisch aufgehäufte Häkelarbeit entgegen, jede Farbe ein starker, stimulierender Impuls, daneben Leuchtpfeifen, oben gerade, unten spitzwinklig geschnittene Röhren, deren Staccato sich zu virtuell unendlichen Farb- und Leuchtbändern erweitern ließe...

Ich wünsche Ihnen einen sinnlich anregenden, ihre Wahrnehmung reflektierenden Abend - und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.